

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Redaktion 3141.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 266.

Breslau, Montag, den 13. November 1916.

27. Jahrgang.

Ja, Frieden wollen wir!

Auf dem Bankett in London sprach Asquith diese Worte und ein Scho von Millionen und Millionen Menschen antwortet ihnen. Es ist in der Rede des englischen Ministerpräsidenten nicht viel zu finden, was als Vorschlag und Angebot erachtet werden könnte; aber dieser eine Satz klingt so verheißungsvoll, daß man den Glauben nicht aufgeben mag, es wäre doch mehr als eine bloße Redensart. Wenn es ehrlich gemeint ist, daß England und die ganze Entente den Frieden wollen, wenn die Worte eine ernsthafte Absicht ausdrücken, so wäre es wohl möglich, daß die verantwortlichen Leute zu ermäßen begännen, wie die Welt von der Geißel des Krieges nun endlich erlöst werden könnte. Höher als alle kriegerischen Ereignisse wird die Geschichte die Einkehr werten, die zu der Befreiung der Menschheit führt.

Die Rede Asquiths ist deshalb von großer Bedeutung, weil in ihr die Umstimmung der Segner deutlich hervortritt. Es war das schon bei der letzten Rede Grey's klar: daß die englischen Machthaber jene Kriegsziele, von denen sie zu Kriegsbeginn erfüllt sein mochten, aufgegeben und sich zu einer nüchternen Würdigung der Kriegslage bequemt haben. Was die englischen Staatsmänner früher, als sie noch wähen konnten, den glatten Sieg zu erringen, gedacht, gewollt und gesagt haben, kommt nicht in Betracht; es wird sich vielleicht jeder Kriegsbeteiligte in einer früheren Kriegszeit Hoffnungen gemacht haben, auf die er allmählich zu verzichten sich gezwungen sah.

In den Reden, die sie jetzt halten, ist aber weit und breit nichts zu sehen, was auf jenen berühmten Vernichtungswillen hindeuten würde; nichts auch, was ein Anspruch auf Annexionen wäre. Die Umstimmung vom Vernichtungswillen zum friedlich-schiedlichen Veralich darf man sich nicht so vorstellen, daß der Minister der Entente aussieht und erklärt, die Entente sei hoffnungslos geschlagen, ihr blühe kein Erfolg mehr und also bleibe ihr nichts übrig, als um Frieden zu bitten. Keiner wird seine Niederlage eingestehen, keiner eine Hoffnungslosigkeit aussprechen. Aber Asquith spricht nirgendwo von Annexionen; er will nichts erobern, und damit bekennt er schon auch, daß die Entente nichts erobern kann. Wenn es nun richtig sein soll, daß die Mittelmächte nur einen Verteidigungskrieg führen, so ist ihr Kriegsziel doch erreicht und es ist nur nötig, diese Verkündigung wahr zu machen. Aus der Rede Bethmanns kann die Hoffnung geschöpft werden, daß das deutsche Kriegsziel nun der Wille zum Frieden ist.

Darauf läßt auch eine Auslassung der manchmal offiziellen „Rölnischen Zeitung“ schließen, die den Titel „Der Weg zum Frieden“ trägt und in der es ganz im Sinne unserer Ausführungen vom Freitag heißt:

„Das Friedenssehnen der Völker kann jeden Tag erfüllt werden. Das nutzlose Hinschlachten, von dem der Wiener und den Uthman Garotas nach London, Paris und Petersburger Muster erhofft, kann morgen aufhören, wenn die Staatsmänner Englands, Frankreichs und Russlands endlich einsehen, daß sie nur eine Belingung zu erfüllen brauchen, die von Deutschland und seinen Verbündeten gestellt wird, aber eine wahrhaft europäische ist, da sie keine aggressive Koalition bilden darf, und daß zu diesem Ende die Sicherungen geschaffen werden, die Deutschland verlangt und deren schließliche Durchführung ihm die Pfänder sichern, die es fest in der Hand hält. (Diese Sendung ist allerdings rechtlich vieldeutig. Red. d. V.) Nicht Lord Grey, sondern der Reichskanzler hat mit dem, was er sagte — und was die Parteien unterstrichen haben — der Sache des Friedens gedient, den heute alle Völker Europas herbeisehnen.“

Wiel gerader zum Ziele geht der unbekannt deutsche Parlamentarier, der dem holländischen Blatte „Nieuwe Rotterdamse Courant“ sagte:

Wir sind der Auffassung, daß den Erklärungen des Kanzlers über die letzten Ereignisse vor Ausbruch des Krieges, vor allen Dingen durch ihn mitgeteilten russischen Befehl von 1912 selbst im feindlichen Auslande großen Eindruck machen muß. Von viel größerer Bedeutung ist, was er über Belgien gesagt. Ein Mißverständnis ist hier nicht möglich. Wir wünschen keine verheerliche Einverleibung, auch keine Vorkriegslage, sondern wir wünschen nur unseren eigenen Besitz zu sichern.

Englische Pressestimmen

Wegen dieser nur wenig vor, sie beschäftigen sich auch mehr mit der gleichzeitigen Rede Asquiths als mit der Bethmanns. Die „Manchester Gazette“ führt in der Reichs-kanzlerrede einen Paragrafen in der von den Engländern gewöhnlichen Fassung:

Die Deutschen können sich nicht mehr ihrer Kriegslust erheben, sondern sie haben sich dem Frieden ergeben.

Charakter ihres Kampfes darzutun. Die Reichstags-Debatte ließe diejenigen, welche glaubten, daß Deutschland noch zur Vernunft gebracht werden könnte, nicht ohne Hoffnung, doch berechtige sie nicht zu der optimistischen Auffassung, daß Deutschland, wenn England sich ihm in direkter Weise näherte, die englischerseits notwendigerweise zu stillenden Forderungen zu bewilligen bereit sein würde. Nicht nur der Westen, schließt der Artikel, sondern auch der Osten, d. h. Polen, muß von der deutschen Bedrohung erlöst werden.

Zu Asquiths Rede sagt „Globe“:

Vieles in der Rede des Premierministers war sehr erfreulich, besonders seine Anerkennung für unsere kleinen Verbündeten, das hart bebrütete Rumänien und das arme, mißhandelte Serbien. Er leistete der allgemeinen Sache dadurch einen guten Dienst, daß er mit den plumpen Unwahrheiten aufräumte, durch die Deutschland das große Bündnis zu trennen sucht. Wenn wir, wie die Deutschen uns lagen, von unseren Verbündeten, die nur ihre privaten Ziele im Sinne hätten, dazu überredet werden, den Krieg zu unserem eigenen Schaden fortzuführen, so kann es einleuchtenderweise nicht wahr sein, daß wir es sind, die, wie unseren Verbündeten gefast wird, sie gebrauchen, um unsere Schlachten auszukämpfen.“

Hoffnungsvoller nimmt die norwegische Presse

die letzten Äußerungen der beiden Staatsmänner auf.

Christiania, 11. November. Sämtliche Blätter veröffentlichen die Reichskanzlerrede unverkürzt, deren besondere Bedeutung durch große Überschriften auf der ersten Seite hervorgehoben wird, wobei man sich vorläufig hauptsächlich auf die in den Überschriften liegenden Momente beschränkt. Einige große Blätter veröffentlichten außerdem die sich an die Kanzlerrede anschließende Ansprache, sowie deutsche Presseäußerungen darüber. Als das Wichtigste betonen die Überschriften, daß Deutschland Belgien nicht einverleiben wolle, bereit sei, einem Völkerbunde zur Wahrung des Weltfriedens beizutreten und internationale Schiedsgerichte selbst empfehle. Eine Ausnahme macht nur die verbandsfreundliche „Verdensgang“, die in einem Leitartikel „Neue Signale“ u. a. schreibt: Ebenso wie man das Deutschland von 1914 gefährdet hätte, werde man ein Deutschland willkommen heißen, das entsprechend den Vereinbarungen von 1916 mit den anderen Mächten zusammenarbeiten wolle.

Der dänische „Politiken“ schließt seine Betrachtungen über die Kanzlerrede mit den Worten:

Lord Grey und Bethmann-Hollweg vollmisteren miteinander, wer schuld an dem Ausbruch des Weltkrieges ist. Sie begehnen sich aber in dem Wunsche nach einem baldigen Abbruch und einem Frieden, der den Grundlag des Rechts anerkennt und Sicherheit gegen zukünftige Kriege bietet. Diese Ueberinstimmung ist ein Lichtpunkt in der Kriegsumternis. Von allen Reden, die während des Krieges von lebenden Staatsmännern gehalten worden sind, ist Bethmann-Hollwegs letzte Rede die bemerkenswerteste, gerade weil sie von deutscher Seite kommt. Sie ist diejenige, die am weitesten in die Zukunft hineingreift, indem sie Hoffnungen auf eine neue Ordnung der Gesellschaft erweckt, wo die Grundzüge des Friedens triumphieren.

Zur Verschlechterung der Stimmung in Frankreich und Italien trägt ganz erheblich der Kohlenmangel und das Steigen der Preise für alle Lebensmittel bei. Das Pariser „Journal“ führt in einem Leitartikel aus, daß die Kohlentransportkrisis in allen Teilen Frankreichs sehr fühlbar geworden sei. Zehn Munitionsfabriken hätten den Betrieb einstellen müssen. Auch eine Gießerei, die täglich 400 Geschosse von 155 Millimeter hergestellte habe, hätte wegen Metallmangels Arbeiter heim schicken müssen. In gewissen Gegenden wachse die Krise zu einer Katastrophe aus. Die Verkehrsbetriebe seien am Ende ihrer Leistungsfähigkeit. Auf Anordnung des Pariser Polizeipräsidenten müssen in Paris und im Seine-departement die Kaffeehäuser und Restaurants um 9 1/2 Uhr schließen. Ähnlich liegt es in Italien.

Es ist es zu verstehen, daß die berühmten Werten in England nicht über das Kriegsende hinaus Jahresfrist abgeschlossen werden, wie es am Sonnabend irrtümlich hieß, sondern man weißt in London mit 60 zu 100, daß der Krieg bis Jahreschluss zu Ende gehen wird. Wer möchte nicht, daß diese Wette gewonnen werden!

Rundgebung gegen den Frieden.

Kopenhagen, 12. November. Nach höchsten Zeitungen hat im Petersburger Reichstag gestern am 11. November eine große Versammlung der Reichstagsmitglieder stattgefunden, die für die Fortsetzung des Krieges mit England und seinen Verbündeten war. Eine Anzahl russischer Politiker und der russischen Reichstagsmitglieder waren anwesend. Der Vorsitzende der Versammlung, der Reichstagspräsident, sagte in seiner Rede: Das Ende des Krieges ist für uns die größte Gefahr. Es ist nicht möglich, den Krieg zu beenden, bevor wir nicht die volle Herrschaft über den Osten gewonnen haben. Die russische Bevölkerung ist bereit, den Krieg bis zum letzten Atemzug fortzuführen.

manischen Reiche auf Serbien gestiftet worden sei. Es sei unmöglich zu entscheiden, wer von den Allierten die schwerste Last des Krieges getragen habe, in Rußland sehe man aber durchaus ein, welche Rolle England spiele. Nach dem Siege müsse man den Grundrissen der Allierten die Herrschaft sichern. Dabei sei ein enges Bündnis zwischen Rußland und England nach dem Kriege unumgänglich. Darauf wurde dem englischen Botschafter eine Anzahl russischer Fahnen überreicht, der sie als Symbol des Bündnisses an 43 englische Städte senden wird. Er erklärte in seiner Rede, daß deutsche Geheimagenten zwischen Rußland und England Zwietracht zu säen und die russische öffentliche Meinung zu überzeugen versuchen, daß England Rußland in den krieglichen Krieg hineingezogen habe, um es zu schwächen und dann seine Waffen gegen es zu richten. Diese wahrheitswidrige Misse sei nicht wert, bemerkt zu werden. Er schloß: Der Kampf wird fortgesetzt, bis die „erhabenen Grundzüge“, für die die Entente kämpft, gesiegt haben, und die okkupierten Gebiete befreit sind. Ein unehrliches Kompromiß kann einen wirklich dauernden Frieden nicht ersetzen.

Was wir schon bei Lord Roseberys Rede sagten, wiederholen wir: Nur gemeine Verbrecher können zuhause an der gedeckten Tafel und am geschützten Schreibtisch für Fortsetzung des Krieges eintreten, während draußen täglich 5000 Leichen das Schlachtfeld bedecken und das Klagen der Verwundeten zehntausendfach zum Himmel tönt!

Friedensstimmungen im russischen Heere.

Zürich, 11. November. Dem Schweizerischen Freilegraph wird aus russischen sozialdemokratischen Kreisen folgende Abschrift eines Geheimbündschreibens zugehellt:

Stellvertreter des Stabes des Dünaburger Militärbezirktes, 15. September 1916. Geheim.

An den Chef des Militärbezirktes-Sankt-Petersburg des Dünaburger Militärbezirktes.

Es sind mir Mitteilungen zugegangen, daß unter den Soldaten der Armeen, die innerhalb des Mikolajew-Gouvernements stationiert sind, in der letzten Zeit eine niedergedrückte Stimmung beobachtet wurde, wobei die kranken und verwundeten Soldaten, die sich in den Lazarett und Krankenhäusern in ärztlicher Behandlung befinden, immer öfter auf die Notwendigkeit eines raschen Friedensschlusses zu sprechen kommen und zugleich auch eine kritische Haltung den Vorgesetzten gegenüber an den Tag legen. Es ist außer Zweifel, daß die verhältnismäße Stimmung unter den Soldaten ihnen nicht durch die Laken des Militärbezirktes eingeschloßt sind, sondern durch die Unweisheit von revolutionären Elementen, die eine Agitation zum Zwecke eines frühzeitigen Friedens begonnen haben. Die Mitteilung wird auf Befehl des Kommandanten des Bezirktes Ihrer Exzellenz zur Kenntnis gebracht, um zu dem Zweck, falls es für nötig befunden werden sollte, die nötigen Maßnahmen zu ergreifen, um unter den kranken und verwundeten Soldaten der Erörterung der Frage des Friedensschlusses Stillsatz zu tun.

Das Original ist unterzeichnet Generalmajor Redtjebow.

Unzufriedene Russenstimmen.

Stockholm, 11. November. Die gelehrte Sprache der russischen Presse gegenüber England hält weiterhin an und nimmt sogar an Schärfe zu. In dem überlängten Organ „Kotaj“ ist kürzlich ein vielbeachteter Artikel erschienen, in welchem von der Möglichkeit eines Separatfriedens mit den Zentralmächten gesprochen wird, und wobei es u. a. heißt, daß England nach der derzeitigen Kriegslage auf dem Balkan einzig und allein ein Interesse an der Weiterführung des Krieges habe, daß jedoch Rußland nicht zuzusehen sei, die Interessen Englands zu betreten.

Die Sofianer „Kambano“ bespricht ebenfalls das Verhältnis Rußlands zu den Zentralmächten und bemerkt, daß weder England noch England imstande sind, den Russen die freie Durchfahrt durch die Dardanellen zu ermöglichen, wohl aber die Mittelmächte, die vermöge ihres engen Bündnisses mit der Türkei eine solche Konzession der russischen Marine beschaffen können. Es habe somit für Rußland das Kriegsinteresse aufgehört, und Rußland solle aufhören, wenn es trocken würde, im Wege friedlicher Verhandlungen das zu erreichen, was es mit dem Schwerte in der Hand nicht erreichen konnte.

Für Wilson

400000 Stimmen Mehrheit.

Daag, 12. November. Nach einer Meldung der „United Press“ hat Wilson 858750 und Hughes 816275 Stimmen erhalten. Das Abstimmungsergebnis in New Hampshire und Minnesota ist noch zweifelhaft. Obwohl die Republikaner noch nicht zugeben wollen, daß Wilson gewählt ist, so wird doch allgemein angenommen, daß die amtliche Festlegung des Ergebnisses nicht mehr ändern wird.

New York, 11. November. (New York.) Die Leiter der Wahlkampagne für Hughes weigern sich, zuzugeben, daß Wilson wiedergewählt ist, da sie glauben, daß derselbe ein Fehler gemacht wurde und das Wahlergebnis in einigen Staaten bei der amtlichen Nachzählung der Stimmen sich ändern werde.

Das dritte Wählmännchentelegramm des Republikaners ist nicht eingetroffen.

Friedensbewegung in allen Ländern.

Moskau, 11. November. (Südrussische Korrespondenz.) Die russischen Blätter rufen die Behörden zum Einschreiten gegen die Friedensagitatoren auf, die in Rom, Paris und Petersburg in der letzten Zeit sehr tätig seien.

London, 13. November. Morning Post berichtet: Der frühere Abgeordnete Arnold Lupton wurde vor das Westminster-Kollegengericht zitiert, weil er Drucksachen veröffentlicht hätte, die in Widerspruch mit den Kriegsverordnungen ständen.

Englische Ehrung für Voelde.

Berlin, 12. November. Es wird bekannt, so berichtet der Mitarbeiter der 'Kölnischen Zeitung' und des 'Volks-Anzeigers' Professor Wegener vom westlichen Kriegsschauplatz, daß das englische Fliegerkorps über unseren Seiten einen Kranz zu Ehren Voeldes abgeworfen hat.

Feiern in Salizien.

Bomben, 12. November. Unter ungeheurer Andeutung der Bevölkerung wurde hier ein großer patriotischer Ulanzug veranstaltet. Es nahmen über 10 000 Personen daran teil.

St. Alban, 12. November. Es hat eine Kundgebung des Volkes stattgefunden, anlässlich der Proklamierung des vollständigen Friedens und der angeordneten Erweiterung der Landesrechte Saliziens.

Fliegerangriffe auf Saarstädte.

Berlin, 11. November. (Antik.) Feindliche Flugzeuge gingen am 10. November zwischen 11 und 1 Uhr mittels Drachens und Jagdmaschinen im Saargebiet an die Ortschaften Hülffingen, Wehrden und Gerbach.

Der französische Heeresbericht schreibt über diese Angriffe: Am 10. November betraf zwischen 10 und 11 Uhr ein Schwarm von 17 englischen Flugzeugen die Gegend bei Hülffingen (nördlich von Saarbrücken) mit Drachen. 1000 Kilogramm Geschosse wurden auf die Gebäude abgeworfen, die ersten Schäden entstanden.

Angriffe auf Padua.

Milano, 12. November. Mehrere See-Flugzeuge haben in der Nacht vom 11. auf den 12. November Padua angegriffen und mit mehreren Bomben Beschädigungen im Militärkommandogebäude, Bahnhofs und Infanteriekaserne angebracht.

Schleife Luftkämpfe.

Am 12. November wurden zwei französische Jagdflugzeuge durch zwei deutsche Jagdflugzeuge angegriffen. Die deutsche Maschine wurde durch einen Treffer in den Motor gezwungen, sich zu Lande zu setzen.

gestiegen, ein Flugzeug wurde bei St. Omer le Grand zur Landung gezwungen. Die beiden Piloten sind gefangen genommen. Ein anderes Flugzeug wurde abgeschossen, dessen Besatzung in den deutschen Händen übergeben.

Über 1000 Rumänen gefangen.

Strobes Hauptquartier, 12. November 1916. (Antik.) Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern. Auf dem Nordufer der Somme war die Kräfteverteilung nur teilweise klar.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Auf dem Ostufer der Somme wurde ein erneuter Angriff der Russen gegen die von uns eingenommenen Stellungen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Im Südteil der Waldarabien lebte das Artilleriefeuer auf; dort fanden für uns günstige verlaufene Gefechte statt. An der siebenbürgischen Front wurden von deutschen Truppen nördlich des Dutoy-Passes achtmalige Vorstöße des Gegners abgeschlagen.

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Aus der Dobruđa und von der Donaufront nichts Neues. Mazedonische Front. Im Westteil des Serabogant wurden starke serbisch-französische Angriffe durch deutsch-bulgarische Truppen abgewiesen.

Stürme um Rumänien.

Der österreichische Bericht. Wien, 11. November. (Antik.) Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl. Unsere Angriffe beiderseits des Alt-Rhinus (Alt-Rhein) nahmen weitere Fortschritte.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Westlich der Sarajewo nahmen deutsche Truppen in Richtung auf die Eisenbahnstationen bei Srebrenica die feindliche Stellung.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Bei Trjeben und südlich des Spudul-Passes haben wir Geländegewinne erzielt. In Richtung auf die Eisenbahnstationen bei Srebrenica nahmen deutsche Truppen in Richtung auf die Eisenbahnstationen bei Srebrenica die feindliche Stellung.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Westlich der Sarajewo nahmen deutsche Truppen in Richtung auf die Eisenbahnstationen bei Srebrenica die feindliche Stellung.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Bei Trjeben und südlich des Spudul-Passes haben wir Geländegewinne erzielt. In Richtung auf die Eisenbahnstationen bei Srebrenica nahmen deutsche Truppen in Richtung auf die Eisenbahnstationen bei Srebrenica die feindliche Stellung.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Westlich der Sarajewo nahmen deutsche Truppen in Richtung auf die Eisenbahnstationen bei Srebrenica die feindliche Stellung.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Bei Trjeben und südlich des Spudul-Passes haben wir Geländegewinne erzielt. In Richtung auf die Eisenbahnstationen bei Srebrenica nahmen deutsche Truppen in Richtung auf die Eisenbahnstationen bei Srebrenica die feindliche Stellung.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Westlich der Sarajewo nahmen deutsche Truppen in Richtung auf die Eisenbahnstationen bei Srebrenica die feindliche Stellung.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Am Smotrec in den Karpaten hatte ein Vorstoß deutscher Jäger vollen Erfolg; sie führten 60 Gefangenene aus den eingenommenen und zerstörten Stellungen zurück.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Unberührt. Mazedonische Front. Südlich von Porca haben sich Gefechte unserer Seitenabteilungen mit serbischen Truppen entwickelt.

Dobruđa und Mazedonien.

Petersburg, 11. Novbr. Im russischen Bericht aus der Dobruđa heißt es: Unsere Kavallerie- und Infanterieabteilungen besetzten den Bahnhof von Dumarea, drei Werst westlich von Cernavoda.

Der Krieg zur See.

Berlin, 12. November. (Antik.) Madrider Zeitungen melden, daß der amerikanische Dampfer 'Columbia', 5580 Tonnern, durch ein deutsches U-Boot unter Comma versenkt wurde.

Antikliche Berichte der Gegner.

Frankreichs Heeresbericht vom 11. November, abend. Westlich der Somme haben wir am Nachmittage einen lebhaften Angriff auf das Dorf Saillies unternommen.

Am 11. November wurde ein deutscher U-Boot vor der Küste von Dover versenkt. Der englische Dampfer 'Carl of Foray' ist versenkt worden.

Am 11. November wurde ein deutscher U-Boot vor der Küste von Dover versenkt. Der englische Dampfer 'Carl of Foray' ist versenkt worden.

Am 11. November wurde ein deutscher U-Boot vor der Küste von Dover versenkt. Der englische Dampfer 'Carl of Foray' ist versenkt worden.

Am 11. November wurde ein deutscher U-Boot vor der Küste von Dover versenkt. Der englische Dampfer 'Carl of Foray' ist versenkt worden.

Am 11. November wurde ein deutscher U-Boot vor der Küste von Dover versenkt. Der englische Dampfer 'Carl of Foray' ist versenkt worden.

Am 11. November wurde ein deutscher U-Boot vor der Küste von Dover versenkt. Der englische Dampfer 'Carl of Foray' ist versenkt worden.

Am 11. November wurde ein deutscher U-Boot vor der Küste von Dover versenkt. Der englische Dampfer 'Carl of Foray' ist versenkt worden.

gegen feindliche Flugzeuge, Hauptquartiere, Bahnhöfe und Lager wurden gestern erfolgreich fortgesetzt. Zwei Jagde wurden von Bomben getroffen, ein dritter in Brand geschossen. Drei feindliche Flugzeuge wurden vernichtet, ein viertes stürzte in unseren Händen ab und viele andere wurden beschädigt heruntergebracht. Eines unserer Flugzeuge wird vermisst.

Namantischer Meeresschiffahrt vom 11. November.

Nord- und Nordwestfront: Im Glavic-Tal (Moskau) schlagen wir drei feindliche Angriffe ab. Im Suceu-Tal bei Tablabin und Prebelas ist die Lage unverändert. Im Prava-Tal griff der Feind nach starkem Geschützfeuer mehrmals an, wurde aber in blutigem Kampf zurückgewiesen. Unsere Truppen hielten ihre Stellungen. In der Gegend von Dragoslavie eroberten wir trotz des feindlichen Geschützfeuers einen Schützengraben. Auf dem linken Ufer des Mi-Fusses dauert der Kampf heftig fort. Wir rückten nach Norden vor und haben den Berg bei Frankle genommen. Auf dem rechten Mi-Ufer brachten wir einen feindlichen Angriff bei Migloni (St. Martin) und Sara Cinesci (?) zum Stillstand. Sandgemenge auf dem Wolowis-Hügel (Östlich von Jiu). Bei Prava-Tal.

Südfront: Die feindliche Artillerie war an der Donau sehr geschäftig. Wir wiesen einen Landungsversuch des Feindes an der Mi-Mündung zurück. In der Dobruscha ist die Lage unverändert.

Die 683. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende Truppenteile vom 5. und 6. Armee-Korps: Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimente: Nr. 10, 11, 22, 23, 51, 62, 129; Reserve: Nr. 10, 11, 22, 23; Landwehr: Nr. 10, 11, 23, 47; Landsturm-Infanterie-Bataillon, Beutchen O.S., Glag; 1. Schlawa, 1. Schrimm; 3. Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillon Steier. — Kavallerie: Kürassiere Nr. 1, Husaren Nr. 6, Ulanen, Reserve Nr. 1. — Pioniere: II Nr. 6.

Die amtlichen Verlustlisten können jederzeit in unserer Expedition mit Redaktion, Neue Gruppenstraße 7, sowie im Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17, unentgeltlich eingesehen werden.

Politische Uebersicht.

Die Stimmung der christlichen Arbeiter. In Wien, wie wir schon mitteilen, hat der Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften, Stegerwald, Vorstandsmitglied des Kriegsernährungsamtes, einen Vortrag über die Aufgaben des Volkes im dritten Kriegsjahre gehalten. Er bezeichnet die Lage als sehr ernst. Die vor dem Kriege oft gehörte Behauptung, die deutsche Landwirtschaft könne das deutsche Volk ausreichend ernähren, sei für dieses Gerücht geworden. Einzelbetriebe und kleinen Haushaltungen gegenüber sei die Einführung der Zwangsmassenspeisung unzulässig. Stegerwald schloß mit eindringlichen Mahnungen an die landwirtschaftliche und wohlhabende ländliche Bevölkerung: Leute, die nur an sich denken, seien nicht wert, daß sie in dieser Lage wären, was die Verarmung mit lebhaftem Gefühl unterrichtete. — Anschließt des verhältnismäßig kleinen Besuchs, machte ein christlicher Arbeiter in der Ansprache die Bemerkung, daß die christlichen Arbeiter nicht in die Verarmung kommen, weil sie über die jetzigen Zustände nicht wüßten. Man könne doch nicht, was uns beschreiben würde; es herrsche große Ernteternte, daß andere alles in Fülle hätten, während die Arbeiter kaum zu ihren Familien kämen; das schaffe andauernd neue Unzufriedenheit.

Parteiangelegenheiten.

Die Preschkommission des „Vorwärts“ gibt eine Erklärung ab, in der sie gegen die Entlassung der Redakteure Leib, Stadthagen und Ströbel durch den Verlag Einspruch erhebt. Die Entlassung sei unrichtig und rechtswidrig, weil die Preschkommission ihre Zustimmung nicht gegeben habe und auch nicht geben würde.

Der Parteivorstand hat der Preschkommission am 10. November auf eine Anfrage folgendes antwortet:

Der Parteivorstand ist bereit zu Verhandlungen mit der Preschkommission, kann diese Verhandlungen aber erst dann aufnehmen, wenn die Preschkommission, die mit dem Parteivorstand die Interessen des „Vorwärts“ wahrzunehmen verpflichtet ist, Stellung genommen hat gegen den Vorschlag des „Vorwärts“ durch die Berliner Arbeiter.

Die früheren „Vorwärts“-Redakteure Leib, Stadthagen und Ströbel fordern eine Erklärung, in der sie dem „Vorwärts“-Verlag das Recht der Kündigung bekräftigen. Sie erachten den Verlust der „Vorwärts“-Generalverwaltung, der sie auferlegt, auf ihrem Posten anzukommen für bindend, bis die Gerichte über den „Vorwärts“-Konflikt entschieden hätten.

Mutterrecht.

Roman von Friedrich Zehme.

„Meine Herren Geschworenen“, rief er im Tone aufrichtiger Enttäuschung, „ich glaube, nicht recht gehört zu haben, und Sie werden sich vielleicht in der gleichen Lage befinden. Sie haben die Angeklagte gesehen, Sie haben die Geschichte ihrer Beiden vernommen, Sie haben die Tat, deren man sie beschuldigt, vernommen — haben Sie danach die Ueberzeugung erlangt, daß in Frau von Wolfers eine gemeine Mörderin vor Ihnen steht, deren Handlungsweise nur das Schwerk des Heulens führen kann, auf eine Stufe zu stellen mit jedem erbärmlichen Raubmörder? Ich bin entsetzt, einen solchen Antrag zu vernehmen. Die Angeklagte erklärt sich für unschuldig. Nun wohl, als mir zuerst die gegen sie sprechenden Belastungsmomente vor Augen geführt wurden, da nahm ich ebenfalls an, die arme, bemitleidenswerte Frau habe sich von ihren bis zum äußersten gereizten Muttergefühlen hinreißen lassen zu einem ungesetzlichen Mord. Sie mehr ich aber im Verlauf der Untersuchung und Verhandlung mich überzeugen mußte von ihrer Offenheit und Wahrheitsliebe, die alle Dinge beim rechten Namen nennt, ohne Rücksicht darauf, ob die Tagespresse der Beweise für oder gegen ihre Schuld davon beschwert wird, je mehr verflachte die schweren Schatten, die ihr Gesicht umgaben, in meinem Innern, und wenn ich jetzt vor Sie trittete mit der Versicherung: Ich für meine Person glaube nicht an die Schuld der unglücklichen Mutter, so dürfen Sie dies nicht bloß hinnehmen als eine Phrase meines Berufes, sondern als das Resultat einer unumstößlichen, wohlbegründeten Ueberzeugung!

Stillschweigend, was habe ich gegen die schweren Indizien der Anklage in die Waagschale zu werfen? Was spricht für die Angeklagte? Nichts, als ihre eigene Betenennung! Das erscheint wenig nach der üblichen traditionellen Auffassung, das Wort einer Angeklagten gilt nicht in unserem Gerichtsverfahren. Nun, meine Herren, ich halte das für einen Fehler. Wir reden noch immer mit dem halben Leibe in dem hochwichtigen Prozeß des Mittelalters, wir wissen nichts von Psychologie, von der wahren Erfassung der menschlichen Seele. Wollte wir mehr davon, so würden wir sagen: Wohl wahr, die Angeklagte ist schwer belastet, aber sie ist eine Person von hoher Bildung, edler Denkart, offenem Charakter. Sie hat sich hier für uns und Wahrheit zu Aufschörungen bekannnt, die, wie sie wohl wahr, als Waffen gegen sie dienen würden. Ich glaube, daß eine solche Frau sich sehr der Verantwortung für eine von ihr begangene Tat widersetzen würde? Ich bin

Gewerkschaftliches.

Die Einigung im Holzgewerbe.

Nach mehrwöchigen Verhandlungen, die im Reichsamt des Innern unter dem Vorsitz des Direktors im Reichsamt des Innern, Dr. Caspar, zwischen dem Arbeitgeber-Schutzverband und den drei Arbeitervereinigungen des Holzgewerbes stattgefunden haben, ist am 10. November 1916 eine Vereinbarung zustande gekommen, wodurch die bisher geltenden Tarifverträge auf ein Jahr, bis zum 15. Februar 1918, verlängert worden sind. Die Bedingungen, unter denen die Verlängerung vereinbart worden ist, sind folgende:

Sie vor dem Kriege vereinbarten Vertragslöhne werden, soweit sie betragen

		mit der Teuerungszulage	
von	bis	von	bis
40	50	20	65
50	55	15	68
55	60	16	71
60	65	15	75
65	70	15	80
70	75	15	85

festgesetzt, Städte, die einen Vertragslohn bisher nicht vereinbart haben, sind bei der nächsten Vertragsverneuerung in eine den örtlichen Verhältnissen entsprechende Lohnklasse einzureihen.

Auf alle bestehenden, d. h. zurzeit geschäftigen Lohnverträge ist gleichfalls die nach der für den Beschäftigungsort maßgebenden Teuerungszulage, und zwar in Höhe von 15 Prozent für die Stunde vom 15. November 1916 an, in Höhe des Gehaltsbetrages vom 15. Februar 1917 an zu zahlen.

Die bestehenden Löhne der Arbeiterinnen werden vom 15. November 1916 ab um 10 Prozent die Stunde erhöht. Um den gleichen Betrag erhöhen sich auch die vor dem Kriege vereinbarten Vertragslöhne der Arbeiterinnen.

Jugendliche Arbeiter unter 18 Jahren erhalten dieselbe Teuerungszulage wie die Arbeiterinnen, also 10 Prozent die Stunde auf die bestehenden Löhne vom 15. November 1916 ab.

In den Städten, in denen solcher schon auf Grund früherer Vereinbarungen der selbsttätigen Organisations Teuerungszulagen gewährt werden, können diese bei der Durchführung der jetzigen Zulage bei monatlichen Arbeitern bis zur Höhe von 10 Prozent, bei Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern unter 18 Jahren bis zur Höhe von 5 Prozent die Stunde angerechnet werden.

Die vorstehenden Teuerungszulagen auf die Stundenlöhne finden auf die bestehenden Tarifverträge und einzelnen Arbeitsverträge entsprechende Anwendung. Das gleiche gilt für die Montageselbst mit der Maßgabe, daß der Mindestzuschlag für Montagen mit Nebenerwerb 4 Mark pro Tag einschließlich des Sonntags betragen soll.

Wo höhere Teuerungszulagen als die vorstehenden örtlich vereinbart sind, bleiben diese bestehen.

Als Ergänzung der bestehenden Tarifverträge wird vereinbart, daß Arbeitsbeschäftigte Anspruch darauf haben, nach Beendigung des Selbstvertrages in ihrem alten Betriebe wieder in Beschäftigung zu treten. Ihre Entlohnung erfolgt bei Arbeitsbeschäftigung nach den für alle übrigen Arbeiter geltenden Tarifverträgen und Arbeitsverträgen. Arbeitsbeschäftigte sind, wenn ihre Beschäftigung an voller Arbeitsleistung hindert, ihren Leistungen entsprechend zu bezahlen. Eine geringere Entlohnung unter Verweisung auf die dem Verletzten zustehende Rente ist unzulässig. Steigende Erwerbsfähigkeit ist durch entsprechende Erhöhung des Lohnes gebührend zu berücksichtigen. Streiktagen sind durch die Schlichtungsinstanz zu entscheiden.

Das Ganze stellt sich als eine im Interesse der Arbeiter und Arbeiterinnen des Holzgewerbes errungene und recht bedeutungsvolle Verbesserung dar. Aber noch ist es nicht in allen Betrieben durchgeführt. Auch dazu gehört erst noch die kräftige Mitwirkung der Organisations, ohne die auch die günstigsten Vereinbarungen keinen tatsächlichen Wert hätten. Das mögen die Arbeitgeber und Arbeiterinnen bedenken und ihre Maßnahmen darauf stellen.

In der Erwartung, daß die Unternehmer die getroffenen Vereinbarungen anerkennen und überall zur Ausführung bringen werden, dürfte die Kündigung der Tarifverträge im Holzgewerbe damit für dieses Jahr ihre Erledigung gefunden haben.

Zeitungsstreik in Genf. Der Streik der Typographen in Genf umfaßt 35 Druckereien mit gegen 300 Arbeitern. Nur vier Arbeiter sind von dem Streik nicht berührt, darunter das „Journal de Geneve“.

Erfolg der Kopenhagener Buchbinder. Die dänischen Buchbinder konnten jüngst in der Kampfzeit mit in der Kämpfe eine Lohnverbesserung durchsetzen. Die 8 Dore für männliche, 4 Dore für weibliche Arbeiter pro Stunde beträgt. Der neue Tarif gilt vom 14. Oktober 1916 bis 1. April 1918. Die Mindestlöhne betragen nach dem Tarif in Kopenhagen für Gesellen 51 Dore, für jüngere Gesellen (1 Jahr nach der Bezeichnung) 46 Dore, für Frauen 32 Dore die Stunde, für die Probezeit entsprechend 49, 43, und 29 Dore.

Schlesien und Posen.

Grünberg, 13. November. Ein Fund versteinertes tierischer Knochen wurde in Ober-Miederung im hiesigen Kreise gemacht. Bei der Herstellung eines Grabens stieß man auf versteinerte Knochen eines Tieres und es gelang, Schädelknochen, Halswirbelknochen und Oberarmknochen zu bergen.

Strehlen, 13. November. Der gestohlene Geldbrief. Aus einem von dem Postamt in Wäldchen für die Postagentur in Thomastisch bestimmten Geldbrief sind 2200 Mark, bestehend aus 22 Banknoten zu je hundert Mark, entwendet worden. Die Oberpostdirektion in Breslau hat für die Ermittlung des Täters eine Belohnung von 200 Mark ausgesetzt.

Jauer, 13. November. Eine Gasexplosion erfolgte Sonnabend mittag im Ritterschen Laden, Goldbergerstraße. Als ein mit Installationsarbeiten betrauter Soldat eine Gaslampe abgeschraubt und nicht sogleich ein passendes Verschlußstück zur Hand hatte, strömte eine größere Menge Gas aus, da er den im Hause befindlichen Haupt-Gashahn nicht geschlossen hatte. Nach Schließung des letzteren alaube ich jede Gefahr beseitigt und zündete, um beim Anschrauben besser sehen zu können, ein Streichholz an. Es war bereits so viel Gas ausgeströmt, daß eine Explosion erfolgte, durch welche die große Ladentür einwärts gedrückt und sonstiger Schaden im Erdgeschoss angerichtet wurde. Der Soldat kam glücklicherweise mit einigen ungeschädlichen Brandwunden davon.

Landeshut, 13. November. Immer wieder der Franzosen-Ausflug nach der Kopppe. Der Grenzweiliger Heppner, hier, der mit seinem bei ihm beschäftigten Kriegesgefangenen Franzosen einen Ausflug nach der Schneekoppe unternommen hatte und dafür einen Strafbefehl über 14 Tage Gefängnis erhalten hatte, hatte hiergegen Einspruch eingelegt. Vor dem hiesigen Schöffengericht fand nunmehr Termin statt. Das Urteil lautete gegen F. auf 25 Mark Geldstrafe. Seine mitangeklagte Tochter, die mit dem Gefangenen in freundschaftlicher Weise verkehrt haben sollte, wurde freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte gegen beide Angeklagte je 100 Mark Geldstrafe beantragt.

Woslan, 13. November. Ein gräßlicher Unfall passierte auf der Siegesstraße. Das vierjährige Töchterchen des Pagarrenarbeiters Böhm hatte sich dort auf den Bordstein des Bürgersteiges gesetzt, als ein mit Zuckerbrennen beladener Wagen vorbeifuhr. Dabei geriet das Töchterchen des Wagens ins Rutschen, die Räder erfassten die Kleine und zerdrückten ihr den Kopf, so daß der Tod sofort eintrat.

Kattowitz, 13. November. Ein tödlicher Unfall ereignete sich auf der Schlachthalde in Jofesdorf. Von dem Inhalt eines sogenannten Rippwagens wurde dort der neun Jahre alte Schulknabe Franz Stodowy verjätet und getötet.

Briefkasten.

P., Blek. Das wissen wir nicht. Schreiben Sie an den Landrat des Kreises Schneidmühl.

M., S. Sicherlich besteht auch für diesen Kreis ein Verbot.

K., Weßen. Ihre Tante hat keinen Anspruch auf Kriegesunterstützung; alle Ihre Mühe, sie zu erreichen, ist da vergebens. Nach den gesetzlichen Vorschriften erhält die Tante eines Eingekerkerten keine Kriegesunterstützung.

M., S. u. S. W. Die Adressen sind weitergegeben.

P., St. Ebenfalls.

K., S. Ldw. 2. Ueber die gegenwärtigen Verhältnisse können Sie ja einmal an Abg. Städeln, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, berichten.

J., R. Leider verlautet darüber nichts; daß auch die bedürftigen Kriegswitwen eine Weihnachtsgabe erhalten; nötig wäre sie dringend. Senden Sie sich an das Magistratsbüro Schußbrücke 57, II.

G., M. 54. Zum Gebrauche für sich selbst können Sie jedes Patent nachbilden, aber nicht zum Erwerb benutzen.

P., P. Ob Sie die Kriegsunterstützung zu bekommen haben oder nicht, das können wir nicht beurteilen, da wir Ihre Verhältnisse nicht genau kennen. Diese Unterstützung wird nur bei Bedürftigkeit gezahlt. Schreiben Sie an den Landrat oder Regierungspräsidenten und geben Sie genau an, welche Einnahmen und Ausgaben Sie haben.

Kriegsersatz 500. 1. Nein, dies kann Ihr Mann nicht; aber die „deben“ Briefe haben gar keinen Zweck und werden am besten unterlassen. 2. Ihr Mann kann Sie nicht zwingen die Ehe mit ihm wieder herzustellen. 3. Sie müssen sich mit allen Papieren ins Arbeitersekretariat, Margaretenstraße 17, II, Zimmer 32, wenden; ohne Akteneinsicht können wir die Sache nicht beurteilen. Das gilt auch vom Waisen der Strafen.

G., D., Ofen. Die „Partikular“ Kommandant Kapitän A. G., die „Armen“ Kapitän G. W. A. G., „M. S.“ (Annullations) Kapitänleutnant Rose, „M. S.“ (Widmengesetz) Kapitänleutnant Renauld de la Periere.

geschieht, resp. geschehen konnte, nach demselben Maßstabe beurteilt werden wie ein Raubmörder?

Die Angeklagte hat recht: eigentlich sollten hier Mütter zu Gericht sitzen. Eine Mutter allein ist imstande, Marga von Wolfers zu begreifen. Eine Frau allein kann ihre Leiden nachfühlen, ihre Enttäuschung bei der Erkenntnis des Zustandes ihres Kindes, ihre bange Sorge um dessen Zukunft, ihre hochherzige Resignation, die sie lieber auf das Glück des Befehes verzichten will, als das unglückliche kleine Wesen einem harten, brutalen, von keiner mütterlichen Liebe mehr gemilderten Schicksal ausgeliefert zu sehen. Ohne uns letzteren Standpunkt der Angeklagten zu eigen zu machen, müssen wir ihr doch zugestehen, daß er einem Uebermaß der Liebe entspricht. Sie ist imstande, ihre Freiheit, ihre Ehre, ihr Leben hinzugeben, um ihr Kind vor einem schrecklichen Los zu bewahren — meine Herren Geschworenen, würden Sie den Vater beurteilen, der nach verlorener Schlacht seine Tochter lieber tötet, als daß er sie dem traurigen Los ewiger Sklaverei überantwortet? Sie bewundern seinen Heroismus — denselben Heroismus zeigt eine Mutter, die ein unglückliches Kind vor einem strengen, freudbaren Zerbersten im Irrenhaus bewahrt, um ihr unsere Gesetgebung zurückzugeben, nicht imstande, den Regungen der Menschennatur zu folgen und den inneren Triebbeben menschlichen Handelns Rechnung zu tragen. Noch befinden wir uns in einer wilden moralischen Gärung, die Umwertung der Werte wird gepredigt, es gibt sogar namhafte Philosophen, die uns zurufen: Es ist verberblich für die Menschheit, mit falscher Humanität jeden krankhaften Auswuchs groß zu ziehen, und zu dauerndem Schonen für die Gesellschaft zu züchten — es ist sogar insman, ein mißgebildetes Geschöpf zum Leben, was in diesem Falle mit Leiden gleichbedeutend ist, zu verurteilen! Es kann Fälle geben, in denen die höchste Humanität den Tod eines Geschöpfes gebietet und den Tieren gegenüber, die doch auch lebende Wesen sind, stehen wir lang auf diesem Standpunkt. Ich glaube, wir stehen hier vor einem solchen Fall. Beizugens müssen wir der Angeklagten glauben, daß sie vor ihm zu stehen glaubte. Es war ihre menschlichste Ueberzeugung, daß ihr Kind der mütterlichen Pflege in keinem Irrenhaus nicht entraten könne, daß sein Leben ohne die Erhaltung durch die Sonnenbrille mütterlicher Liebe ein trostloses Martyrium sein würde — aus Humanität, aus Liebe, aus Mitleid, aus Barmherzigkeit nahm sie ihm ein Leben, das sonst, ungeachtet der Weisheit eines Lebens, besser es sich selbst bewahrt war, ein Leben, das eine unerbittliche, unbarmherzige, aber selber werden mußte, sie nahm es ihm, nachdem sie den einzigen Notwendigkeit geprellt war, es für immer zu verlieren zu lassen, es anderen, und wie sie sagte, anderen Leben zu überlassen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 13. November.

Großstadt und Demagogentum.

In dem Eröffnungsvortrag der Sachkurse für Wirtschaft und Verwaltung an der hiesigen Universität hatte Herr Professor Dr. Adolf Weber einen Vortrag über "Die moderne Grobarbeit" gehalten...

Wetterstein bietet die Großstadt dem Getriebe des Einzelnen die größte Förderung. Allerdings stehen dem auch Nachteile entgegen, z. B. wenn man sich von der Masse befreit...

Wir hatten uns begnügt, die scharfen Anklagen und die Verallgemeinerung der in dem wissenschaftlichen Vortrage enthaltenen Angriffe mit einigen Frage- und Ausmerksätzen zu begleiten...

Nach dem mir jetzt vorliegenden Stenogramm habe ich tatsächlich folgendes gesagt (nachdem ich über die soziale Not in der Großstadt gesprochen habe): "Es liegt auf der Hand, daß unter diesen Umständen in der Großstadt die radikalen Parteien am leichtesten Anhänger gewinnen..."

Als Weber der "Volkswacht" weiß ich, daß diese Gedanken keineswegs erheblich abweichen von der von der Redaktion vertretenen Grundanschauung.

Schlußwort

Prof. Adolf Weber.

Das Stenogramm klingt erheblich anders, als der uns zugewandene Vortrag, immerhin merkt der Vortragende auch in dieser beschränkten Form das Demagogentum zu schärfen, und die

freundliche Annahmestellung, die er unserem verstorbenen Genossen v. Elm, die er uns und ähnlich gestimmten Kreisen einräumt, ist viel mehr als er glaubt die allgemeine Haltung in den "radikalen Parteien".



Heute Stadtverordneten-Wahl!

Von 12 Uhr mittags bis 8 Uhr abends in folgenden Stadtteilen:

- 12. Wahlbezirk, Obervorstadt: im Restaurant Schiefwerder, Kleiner Saal: Gewerkschaftssekretär Joseph Nothher.
14. Wahlbezirk, Sandvorstadt: Blücherstraße 9/13, Turnhalle der Viktoriansche, im Hofe rechts: Stadtverordneter Dr. Georg Landsberg.
16. Wahlbezirk, Südlicher Vorstadt: Kaiserstraße 14, Gemeindeaal der Lutherkirche, zu ebener Erde links: Stadtverordneter Hermann Zimmer.
23. Wahlbezirk, Gräbischer Vorstadt: Augustastrasse 23, Turnhalle im Hofe rechts: Stadtverordneter Gustav Schölich.
24. Wahlbezirk, Gräbischer Vorstadt: Gräbischerstraße 91a, Vereinshaus zu St. Elisabeth, Kleiner Saal zu ebener Erde: Stadtverordneter Max Wiener.
25. Wahlbezirk, Nikolaiervorstadt: Berlinerstraße 20, "Kopfenblüte", Gesellschaftsraum zu ebener Erde, Eingang im Hofe links: Stadtverordneter Felix Philipp.
26. Wahlbezirk, Nikolaiervorstadt: Friedrich-Wilhelmstraße 35, "Deutscher Kaiser", Vereinszimmer zu ebener Erde, Eingang im Hofe links, zweite Tür: Stadtverordnete Paul Löbe und Oskar Schüb.

An jeden Wahlberechtigten ergeht der Ruf, sein staatsbürgerliches Recht auszuüben und bis spätestens heute abend 8 Uhr seine Stimme abzugeben.

Die Resultate der heutigen Stadtverordnetenwahlen werden abends nach 8 Uhr im Gewerkschaftshause zusammengestellt.



Die irrklügelige Anschauung, als ob das Demagogentum in den Großstädten lippig wüchere, mag sich hauptsächlich aus dem Umstande erklären, daß die Kreise, die unsere Tätigkeit

nur von außen betrachten, nur die eine Seite dieser Tätigkeit zu beobachten vermögen. Hier dort, wo die Wortführer der Massen als Vertreter ihrer Wünsche, als Befürworter ihrer Interessen, als Sprachrohr ihrer Anklagen und auch als ihre Anführer zu idealen oder materiellen Forderungen aufstehen...

Begünstigt wird dieser Irrtum durch die weitere Tatsache, daß wirklich ein Teil unserer Kritiker den Garaus der Not, die nicht immer auf der Straße sichtbar zu sein braucht, sondern sich viel häufiger im Dunkel der engen Wohnräume verbirgt...

Demagogentum und Großstadt in so besonders enge Beziehungen mit einander zu bringen, erscheint uns auch deshalb nicht recht begründet, weil der Begriff erst aus einer Zeit, in der die moderne Großstadt noch unbekannt war, weil er als Schimpf angewandt wurde auf die Träger einer deutschen Bewegung...

Schließlich erlauben wir uns noch auf ein Kriterium hinzuweisen, das dem Redner in den Sachkursen wie auch seinen Zuhörern sicher entgangen sein mag, und doch für die Bewertung dieser, die man oft für Demagogie hielt, nicht ohne Bedeutung ist. Gerade die Kriegszeit hat diesen Prüfstein erst gelegt...

Neunzehn Frauen vom Balkanzug zerfahren.

Am Sonnabend Nachmittag traf die traurige Kunde von einem schrecklichen Eisenbahnunglück ein, das sich zwischen den Stationen Kahnsdorf und Wilhelmshagen bei Cöpenick ereignete und als Opfer Frauen und Mädchen aus Oberschlesien forderte.

Ueber den Hergang der Katastrophe unterrichtet folgender Bericht:

Auf dem großen Bogen der Strecke zwischen Kahnsdorf und Wilhelmshagen bei Lade 16 kamen eine größere Anzahl von Frauen und Mädchen mit dem Auswechsell der Holzschwellen gegen Eisenbahnschwellen auf dem Doppelgleise beschäftigt. Um 9 Uhr passierte ein von Erlener kommender Personenzug die Strecke und wurde den Frauen durch Warnungssignale rechtzeitig gewarnt. Der Zug war mit 20 Soldaten besetzt...

Aus der Umgebung eilten rasch Leute mit Krugwehren herbei, auch Krüge waren schnell zur Stelle, doch war jede Hilfe vergebens.

Schmerzbitter trugen die Leichen von den Gleisen in den Graben an der Bahnhofsmauer und bestatteten sie. Hier blieben die Leichen bis zum Eintreffen der Gerichtsbeamten, die in den ersten Nachmittagsstunden eintrafen...

räusch des fernstehenden Balkanzuges nicht hören, da fast in demselben Augenblick der Personenzug aus Erlener die Unglücksstelle passierte. Als der Zug heranzukam, fand er gerade neben den Schienen, jedoch er mit dem Leben davonkam.

Auf dem schmalen Fußsteig neben der Bahn steht eine große Menge erkrankter Menschen, die die Hüllen in dem Graben betrachten, unter denen die Körperleile der Unglücklichen liegen. Hier und da hört man leises Schluchzen. Es sind Verwandte und Freunde der Toten, die ihren Schmerz nicht zurückhalten können. Arbeiter sind beschäftigt, die Blutlachen und Flecke auf dem Damm und den Eisenbahnschienen mit weißem Kalk zu übersprengen.

Der Schachtmeister Wegla will die Mädchen gewarnt und sie auf die Gefahr aufmerksam gemacht haben. Er konnte gerade noch zwei Mädchen dadurch retten, daß er sie sagte und befehle warf, mußte aber zusehen, wie seine eigene Tochter unter die Räder der Riesenschlothele kam. Auch der Schachtmeister Sabienau sagte aus, er habe rechtzeitig das Signal gegeben und, als die Mädchen darauf nicht achteten, so flach er konnte, geschrien: "Mädchen geht raus".

Die getöteten Mädchen fanden bei dem Bahnbauunternehmer Klein aus Breslau seit mehreren Monaten in Diensten. Der Unternehmer war Sonnabend früh von Breslau nach Berlin gekommen und traf gerade in Kahnsdorf ein, als dort die Katastrophe, die über seine Arbeiterinnen gekommen war, bekannt wurde.

Nach einer späteren Meldung soll die Gruppe der Arbeitenden aus 23 Mädchen bestanden haben. Die jugendlichen Arbeiterinnen waren infolge einer Geburtstagsfeier eines der Mädchen in heiterer Stimmung. Als der Zug in die Kolonne hineinfuhr, wurden vier der Arbeiterinnen zur Seite geschleudert und leblos umgelegt, während die übrigen getötet wurden. Die auf so wunderbare Weise Geretteten sind jedoch durch das entsetzliche Unglück so erschüttert, daß sie fortwährend weinen und kein Wort über ihre Lippen bringen können.

Die Getöteten kamen aus den schlesischen Orten Deutsch-Rasselwitz und Pischowitz.

Die Namen der aus Deutsch-Rasselwitz (Kreis Neumark) stammenden sind, soweit bisher festgestellt werden konnte, folgende: Hedwig Badermann, Marie Badermann, Franziska Jonaga, Franziska Hildebrandt, Bertha Rosenberger, Marie Rosenberger, Philomene Lauff, Anna Kühn, Berta Goldschmidt, Agnes Sage, Marta Kohnert. Aus Pischowitz (Kreis Glatz) stammen nachstehende Mädchen: Marie Fuchs, Marta Wegla (die Tochter des Schachtmeisters), Marta Art, Marta Jinn, Rosa Jinn, Hedwig Kalka, Anna Kalka, Anna Hendrich, Anna Schmalak. Der Name des Schachtmeisters lautete Joseph Wegla.

Am Nachmittag erschien an der Unglücksstelle die Gerichtskommission des Amtsgerichts Cöpenick zur Aufnahme des Leibes und zur Einleitung der Untersuchung. Die getöteten Mädchen wurden an Ort und Stelle vernommen. Nach ihren Aussagen scheint die Schuld den Vorarbeiter Krüger zu treffen. Nach den bestehenden Vorschriften müssen bei Streckenarbeiten diese Vorarbeiter etwas entfernt von der arbeitenden Kolonne stehen, um den Verkehr zu beobachten und die Arbeiter rechtzeitig zu warnen.

Immerhin scheint es doch der Aufklärung bedürftig, daß die armen Frauen, um einem Vorort-Personenzug auszuweichen, auf das Gleis der Hauptstrecke Berlin-Breslau traten, wo doch auch ein starker Verkehr herrscht. Konnten Sie nicht neben die Gleise gehen? In Deutsch-Rasselwitz, woher elf der Getöteten stammen, hatten die sozialdemokratische Partei und der Bauarbeiterverband gute Ortsvereine, wir müssen leider befürchten, daß die Angehörigen unserer Genossen der schrecklichen Katastrophe zum Opfer gefallen sind. Badermann ist, wenn wir uns nicht irren, unser früherer Vertrauensmann dabei, und die beiden zuerst angeführten Mädchen dürften seine Töchter sein. Vielleicht befindet sich unter den Opfern manche arme Frau, die draußen auf der Strecke in Regen und Kälte für ihre Kinder arbeitet, während der Mann im Felde kämpft. Ein furchtbares Geschick!

Ein Bericht erzählt die Schuld an der Katastrophe den Opfern selbst zu, die eben erst in übermäßige Einnahme eines norddeutschen Militärs zugewandt und dabei offenbar die Warnungssignale überhört hätten. Man könnte daraus vielleicht den Schluß ziehen, daß die arbeitende Bevölkerung, insbesondere die weibliche, unter den Augenwinkeln der "überwältigten Stimmungen" noch zu leicht nachgibt. Doch ist dieser Schluß, wie bei der "Volkswacht" richtig bemerkt, einseitig.

Von einem Vorarbeiten dieser Frauen wird aber gerechtfertigt nicht die Rede sein können, sondern es handelt sich vielmehr um die bellagenden Folgen der Unwissenheit, die es notwendig machen, daß immer neue Scharen von Mädchen und Frauen göttliche Räucherstäbchen veratmen müssen. Und diese Frauen, die unter dem Druck auf dem Schienenfeld der Arbeit stehen, sind die Opfer.

